

Forstwirtschaft und Naturschutz im Dialog

Kommunikation und gegenseitiges Verstehen

Schleswig-Holstein ist das waldärmste Bundesland, der Wald ist zudem überwiegend kleinteilig und verinselt, historisch alte Waldstandorte sind eine Seltenheit. Zwei Drittel dieser Waldflächen gehören privaten und kommunalen Waldbesitzern, die größtenteils von den Förstern der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein beraten und betreut werden.

In diesen Wäldern gibt es in Abhängigkeit vom Interesse des Waldeigentümers eine große Bandbreite im Spannungsfeld zwischen forstlicher Bewirtschaftung und dem Vorrang des Naturschutzes. Aber gerade auch in den Wäldern in öffentlicher Hand, den Landes- und Bundesforsten, in denen für den Naturschutz so zahlreiche wertvolle Flächen mit einem enorm hohen Naturwert wie Truppenübungsplätze liegen und die sich einer besonderen Verantwortung und Vorbildfunktion für den Naturschutz verpflichtet fühlen, kommt es immer wieder zu Spannungen mit dem Naturschutz im bewirtschafteten Wald. Grund genug für die Lehranstalt für Forstwirtschaft in Bad Segeberg, beim Bildungszentrum für Natur, Umwelt und ländliche Räume (BNUR) ein Seminar anzubieten, um den Vertretern der Forstwirtschaft und des Naturschutzes die Möglichkeit zu geben, in einen Dialog zu kommen.

Oftmals sind die Ziele an vielen Stellen sehr ähnlich, doch aufgrund ständig steigender Anforderungen stehen beide Seiten immer öfter unter erheblichem Druck, und die Gefahr besteht, dass sich die Fronten verhärten statt einen guten Kompromiss zu finden, der im Sinne beider Seiten der Interessenvertreter ist.

Die Vielfalt der Blickwinkel

Zur Einstimmung in den Dialog startete die Buchautorin Susanne Eilers von der BNUR-Schwesterbehörde, der Niedersächsischen Naturschutzakademie, mit dem Eingangsvortrag „Mensch und Wald

– von der Vielfalt der Blickwinkel“ und appellierte an die Seminarteilnehmer, dass die Dialogfähigkeit bei jedem selbst beginnt und zunächst ein Raum geschaffen werden muss, damit Kommunikation stattfinden kann. Sowohl bei Förstern als auch Naturschützern herrscht ein hohes Maß an Kompetenz und Fachlichkeit, man ist mit Herzblut bei der Sache und teilt den Wunsch, für die Fürsorge und Verantwortung von der Gesellschaft wertgeschätzt zu werden.

In der anschließenden Diskussion wurde von den Teilnehmern angemerkt, dass der Kontakt leider oft erst zu spät stattfindet. Kommunikationsfehler und Missverständnisse entstehen, weil die Zeit fehlt, Ressourcen fehlen und man sich somit auf Kernaufgaben reduziert sieht, was wiederum dazu führt, dass dann auf beiden Seiten zwar Rechtssicherheit geschaffen wird, jedoch ohne dass ein Dialog stattfindet. Das eigentliche gemeinsame Ziel, ein effizienter Schutz des Naturraumes Wald, wird aus den Augen verloren.

Ein wesentliches Ziel des Seminars war es deshalb, in der Fläche mit einem größeren Verständnis füreinander agieren zu können, mehr in ein Miteinander statt Gegeneinander zu kommen. Ein Alleinvertretungsanspruch von beiden Seiten ist eher hinderlich.

Förster verstehen

Wer die Förster verstehen möchte, muss wissen, wo sie herkommen. Der folgende Vortrag von Dr. Borris Welcker, Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein, „Das

Grundverständnis des Försters – Nachhaltigkeit, Tradition, Alleinvertretungsanspruch“, knüpfte hier hervorragend an und zeichnete einen Blick in die Geschichte und Natur des „Försterwaldes“ mit dem Förster als Erfüllungsgehilfen der Macht, aber auch als Waldbeschützer in Zeiten der Übernutzung und Waldzerstörung. Im Zuge der industriellen Revolution nahmen Steinkohle, Stahl, Kunstdünger und der Überseehandel den Druck vom Wald und gaben den Förstern die Möglichkeit, über die reine Ertragsmaximierung hinauszublicken. Die naturnahe Forstwirtschaft mit verschiedenen Waldbildern, der Standortlehre, dem Erhalt von Baumveteranen, einer gesamtheitlichen Betrachtung des Waldökosystems und dem Verwehren einer Umwandlung in Nadelholzwald nahm ihren Anfang.

Eine naturnahe Forstwirtschaft trug ebenso zur Verringerung des Produktionsrisikos bei. Parallel zur Entstehung der Umweltschutzbewegung stiegen jedoch auch die Gewinnerwartungen der Waldeigentümer bei stagnierenden Holzerlösen und steigenden Personalkosten. Der Personalabbau, das Gesundschrumpfen der Forstverwaltungen und die Verlagerung auf Unternehmer sind wohl auch die Ursache dafür, dass der moderne Förster immer weniger selbst im Wald ist und Gefahr läuft, dass die enge emotionale Bindung an „seinen“ Wald am Schreibtisch verloren geht.

Wird der Förster vom „Unversaldilettanten“ immer mehr zum „Fachidioten“? In einem Spannungsfeld zwischen Naturschutz und Plantagenwirtschaft, Baum-

pflanze und steigender Holz Nachfrage, Regenerativen Energien und neuen Märkten koexistieren forstliche Zertifizierungssysteme einerseits und zunehmend radikale Bewirtschaftungsmodelle andererseits. 250 Jahre wissenschaftliche Tradition führen zu einem Vertretungsanspruch und Selbstverständnis der Förster, deren Kompetenz selten infrage gestellt wird. Doch die Gesellschaft entfremdet sich zunehmend von der Natur. „Der Baum ist gut, der Tisch auch“, heißt es bei den Teilnehmern, doch die Holzerntemaßnahmen und dafür erforderliche Feinerschließung möchte man nicht sehen. Zwischen den zwei Polen Totalschutz und Gewinnmaximierung wird auf beiden Seiten härter, strategischer diskutiert, aus dem Druck der Wirtschaftlichkeit auf die Institutionen heraus wird der Ton aggressiver.

Ideeller versus materieller Wert

Torsten Kruse (ebenfalls Kammer) warb in seinem anschließenden Vortrag „Wald und Eigentümerinteressen“ deshalb auch vehement dafür, dass die verschiedenen Interessen nicht nur aufeinanderprallen sollten, sondern eben auch ineinanderfließen und sich verbinden lassen können. Konkurrenzen herrschen überall zwischen verschiedenen Nutzungen, es müsse zwischen materiellen und ideellen Interessen abgewogen werden. Er unterstrich jedoch auch, dass erst mit dem Holzerlös als Wertschöpfung des Waldes auch ein Interesse an der Walderhaltung und anderen Leistungen bestehe, „der Wald soll eine Perspektive bieten“.

Erster Tag: Exkursion nach Glashütte in der Segeberger Heide

Foto: Annekatri Kohn



In der Gesamtentwicklung habe der Privatwaldbesitzer Spaß daran, nicht nur mit dem Wald Geld zu verdienen, sondern auch die anderen Leistungen wie Schutz- und Erholungsfunktionen bereitzustellen, sei sensibler und kritischer geworden, fasste er zusammen. Auch der öffentliche Wald muss Geld verdienen, hat jedoch per se eine höhere gesellschaftliche Verpflichtung und Verantwortung im Naturschutz. Wie schwierig es ist, die monetäre Bewertung des Naturschutzes und der Ökosystemleistungen widerzuspiegeln, zeigt die aktuelle Diskussion zu diesem Thema. Sie werde jedoch zumindest als ein Anfang in der Definition der besonderen Gemeinwohleleistungen beispielsweise mit der Entschädigung von Stilllegungen abgebildet, ergänzte Johann Böhling, Leiter der Oberen Jagd- und Forstbehörde a. D.

In seinem Vortrag „Planung und Sprache des Försters, Wörter und ihre Bedeutung“ erläuterte Hans Jacobs von der Forstabteilung der Kammer zunächst an Beispielen forstliche Grundbegriffe wie Kahlschlag und Rodung, die für im Naturschutz Tätige leicht irreführend und missverständlich sein können. Also das forstliche „Wording“ und was es anrichten kann.

Mit „Planung ist nicht gleich Planung“ und „Förster planen anders als Naturschützer“ gab er zudem einen guten Einblick in die zunehmende Aufgabenkomplexität der Förster, denn das Gros der Waldeigentümer verfügt über keinerlei Fachwissen, was eine intensive Beratungs- und Betreuungstätigkeit erforderlich macht. Hinzu kommt, dass gerade im Kleinprivatwald kurzfristige Dienstleistungen in Abhängigkeit vom Holzmarkt, der Witterung und Verfügbarkeit der Unternehmer von den Förstern umgesetzt werden, das ist das Tagesgeschäft.

In der Naturschutzplanung sind die FFH-Managementplanung, Biotopstrukturen und der Artenschutz unabhängig von FFH sowie Schutzgebietsverordnungen mit den gegebenen Bewirtschaftungsbeschränkungen umzusetzen. Darüber hinaus sieht er das Problem der großräumigen Zuständigkeiten, die kein flächenscharfes Wissen mehr über Artenschutzvorkommen erlauben. Die Lösung könne daher nur ein regelmäßiger Austausch zwischen Förstern und Vertretern des Naturschutzes sein sowie umfangreiche Datengrundlagen, auf die beispielsweise im



Am zweiten Exkursionstag wurde vor allem die Nutzung von Laubwäldern in und an FFH-Gebieten am Objekt diskutiert.

Web-Gis von den Förstern bei der Maßnahmenplanung zugegriffen werden kann.

Wie funktioniert Forstwirtschaft in Übersee?

Den Auftakt am zweiten Tag der Veranstaltung machte der Abteilungsleiter der Forstabteilung, Dr. Christian Schadendorf, mit einem Impulsvortrag über seine 20-jährige Erfahrung in der Forstwirtschaft in British Columbia, Kanada und wie angesichts einer höheren biologischen Vielfalt und einer extensiveren Bewirtschaftung dort das Ziel des Naturschutzes verstanden wird, nämlich resiliente, sich schnell regenerierende Ökosysteme zu erhalten und bewahren. Menschliche Eingriffe beziehungsweise forstliche Nutzungen simulieren natürliche Störungsregime. Er warf die Frage auf, inwiefern sich diese Gedanken auf den Naturschutz in Deutschland übertragen lassen. Ist es der Versuch des Naturschutzes, eine traditionelle Nutzung und Bewirtschaftung einer anthropogen beeinflussten Kulturlandschaft zu rekonstruieren oder alles der Natur in einem Buchen-Optimum zu überlassen?

Naturschutzbehördliche Praxis

Verschiedene miteinander konkurrierende Flächennutzungen,

die unter einen Hut gebracht werden müssen, das ist auch das tägliche Geschäft von Axel Timmermann, Leiter des Fachdienstes Naturschutz bei der Unteren Naturschutzbehörde im Kreis Segeberg. Dem Kreis Segeberg kommt mit seiner zentralen Lage eine ganz besondere Bedeutung und Verantwortung für den Biotopverbund zu. Die Vernetzung mit Lebensraumkorridoren, Wildbrücken, Knicks und Wasserflächen spielt daher eine wesentliche Rolle. Aber auch der Kalkberg ist eine Herausforderung, mit dem Schutz des für Europa größten und wichtigsten Winterquartiers für Fledermäuse einerseits und dem Ausbau der A 20 andererseits. Er betonte, dass man innerhalb eines rechtssicheren Rahmens die Verträglichkeitsprüfung professionell abarbeiten werde, aber auch nicht als Verhinderer auftreten möchte. In seinem Vortrag „Wald in der naturschutzbehördlichen Praxis“ ging er besonders auf die ganzheitliche Betrachtung einer natur- und landschaftsverträglichen Forstwirtschaft ein, die erhebliche Beeinträchtigungen vermeidet oder zumindest minimiert und neben der biologischen Vielfalt ebenso die nachhaltige Nutzungsfähigkeit der Naturgüter und den Erholungswert einbezieht.

In der praktischen Umsetzung wies er darauf hin, dass die forstwirtschaftliche Bodennutzung nicht als Eingriff zu sehen sei, die

gute fachliche Praxis vorausgesetzt, also naturnah, ohne Kahlschläge und mit einem standortgerechten Anbau. Am Beispiel der Fichte, die in Schleswig-Holstein keinesfalls standortgerecht ist, zeigte er jedoch auch auf, dass eine regionale Versorgung mit Bauholz wiederum sehr wohl sinnvoll und nachhaltig ist.

Falls eine Kompensation erforderlich wird, weil Eingriffe und deren Beeinträchtigungen unvermeidbar sind, könne ein Ersatz im Naturraum einen Ausgleich vor Ort nie authentisch schaffen, und auch das Ersatzgeld sei teilweise ebenso schwierig sinnvoll einzusetzen, erklärte er. Einen Ausgleich mithilfe von Ökokonten zu schaffen, wird im Wald nur bei dauerhaftem Verzicht auf die forstrechtliche Nutzung anerkannt.

Für Waldflächen im Netz Natura 2000 empfahl er, die weitergehenden Entwicklungsmaßnahmen im Managementplan möglichst vielfältig zu formulieren, um aus einem breiten Spektrum von Maßnahmen schöpfen zu können, die passen und realisiert werden können. Habitatbäume und Horstschutz zum Schutz von gefährdeten Arten schließen eine forstliche Nutzung nicht aus, aber die Beeinträchtigung ist auf jeden Fall zu vermeiden.

Er schloss seinen Vortrag damit ab, dass die Förster mit der guten fachlichen Praxis im Sinne einer naturverträglichen Forstwirtschaft die Fachkompetenz für das Ökosystem Wald hätten und bei Fragen selbstständig auf die Unteren Naturschutzbehörden zugehen müssten, denn nur ein Dialog schaffe Vertrauen und das Verständnis für ein ganzheitliches, nachhaltiges Denken.

Michael Ott vom Landesnaturschutzverband, dem Dachverband der Natur- und Umweltschutzverbände in Schleswig-Holstein, gab in der anschließenden Diskussion zu bedenken, ob die Vermeidung im Sinne einer Nichtgenehmigung nicht zu kurz komme. Axel Timmermann stimmte ihm insofern zu, dass das zwar vorkomme, jedoch selten, meistens werde eine Genehmigung erteilt, aber „es ist auch viel Gegenwind auszuhalten“.

Lebensraumtypen des Waldes

Dr. Katrin Romahn von der AG Geobotanik Schleswig-Holstein und Hamburg e. V. gab mit ihrem Vortrag „Artenreiche Wälder in

Schleswig-Holstein – Gefährdung und Schutzmöglichkeiten in der Forstpraxis“ einen umfassenden Überblick, für welche Lebensraumtypen im Wald und daran gebundene Waldarten es eine nationale und internationale Verantwortung speziell hier in Schleswig-Holstein gibt. Sie warb für den Reichtum des Waldmeister-Buchenwaldes mit seinen diversen Arten, die auf die natürlichen Alters- und Zerfallsphasen angewiesen sind und in einem forstlich bewirtschafteten Wald fehlen, und dort möglichst viel Totholz vorzuhalten.

Mit dem Ziel, die Naturkräfte für sich zu nutzen und verschiedene Entwicklungsstadien auf einer Fläche vorzuhalten, die plenterartig und dauerwaldmäßig bewirtschaftet wird, sind Naturschutz und Forstwirtschaft gar nicht weit voneinander entfernt. Alarmierend ist jedoch die Zahl von Dr. Katrin Romahn, dass die Naturnähe anzeigenden Käferarten in Schleswig-Holstein bereits zu 90 % gefährdet oder ausgestorben seien. Leider erfolge der Einschlag in den Altbuchen zu stark und zu schnell, erklärte sie. Man konnte förmlich spüren, wie ihr Herz blutet, wenn auf alten Buchenstandorten Nadelholz angebaut wird und mit der Veränderung des Waldklimas und Entwertung der Lebensräume die Habitatqualität und wertvolle Altwaldbestände verloren gehen.

Mit Nadelholz in Mischung und auf geeigneten Standorten zeigte sie Lösungsmöglichkeiten auf, mit einem forstlichen Zeitgeist unter dem Druck von Nadelholzimporten, Versorgungslücken im Nadelholz und Übervorräten bei der Buche zeichnete sie aber auch ein sehr konträres Bild gegenüber dem Naturschutz. Die ungestörte Waldbodenvegetation ist auf dem Rückzug, Befahrungsschäden führen zu einem Verlust der Wurzelraumfunktion. Die Folgen, die der vermehrt flächige Einschlag im Laub mit der vollständigen Bodenabdeckung beispielsweise auf Pilze hat, seien noch gar nicht absehbar, warnte sie, ging jedoch auch auf die Zwänge ein, die hinsichtlich Witterung und Bodenbefahrbarkeit auf die Forstwirtschaft wirken.

Sowohl fehlende Mykorrhizapartner, die essenziell für das Baumwachstum und Waldökosystem sind, als auch überhöhte Wildbestände führten dazu, dass die Gratiskräfte der Natur und die Möglichkeit zur natürlichen Selbstregulierung verloren gehen. Umso wichtiger sei die aktuelle Erfassung

von bemerkenswerten Waldarten, denn erst bei Kenntnis besonders wertvoller Schlüsselstrukturen wie Rinnensysteme könne man auch außerhalb von Hotspots etwas für die Artenvielfalt tun, appellierte sie. Ein verbesserter Austausch zwischen Naturkundigen und Praktikern vor Ort helfe, in einem räumlichen Nebeneinander wider die „Abnutzungsmentalität“ zu handeln und die Laubwälder in ihrer Komplexität zu schützen.

Forstwirtschaft und Natura 2000

Auch Rüdiger Albrecht vom Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume (LLUR) in Flintbek ging in seinem Vortrag „Möglichkeiten und Anforderungen an die forstliche Bewirtschaftung mit Erhaltungszielen von FFH-Arten und Vogelschutz“ auf die Konflikte mit der forstli-



Der Stachelbart ist eine seltene Pilzart, die an altes Laub-Totholz gebunden ist. Fotos (2): Dr. Borris Welcker

chen Bewirtschaftung ein, wenn beispielsweise eine ausreichende Dichte an Totholz für die Arten vorhanden sein muss oder natürliche Entwässerungsregime zum Nutzungsverlust führen. Er zeigte den rechtlichen Rahmen auf, der bis zu einer Anordnung der Bewirtschaftung gehen kann, betonte aber gleichzeitig auch zunächst die Bringschuld der staatlichen Institutionen, bevor Auflagen erteilt werden können. Der Kauf und die Entwicklung von Wäldern in Stiftungen unter Naturschutzgesichtspunkten sind zum Beispiel eine Maßnahme, um dem Negativtrend entgegenzuwirken. Mit den sogenannten Zielarten ergeben sich auch immer positive Mitnahmeeffekte. Es gehe nicht nur rückwärts, sondern es sei auch mit geringem

Aufwand schon viel erreicht worden, resümierte er.

Es gebe allerdings auch noch viele Baustellen, so gebe es derzeit keine Regelung für waldbewohnende Fledermäuse und damit auch keinen ausreichenden Schutz, wenn es um die Fällung von Laubbäumen geht. Ein Wunsch im permanenten Konflikt zwischen dem Naturschutz und der Verkehrssicherung ist es deshalb, präziser zu werden. Ebenso hat es sich gezeigt, dass normale Biotopmaßnahmen im Agrarbereich nur wenig erfolgreich sind und man statt auf Einzelmaßnahmen auf große zusammenhängende Gebiete setzen muss. Dem Problem der Verinselung will man mit der gezielten Entwicklung der Kerngebiete und Verbundsystemen als Sprungbrett begegnen. Auf diese Weise konnte bereits eine positive Entwicklung in Schleswig-Holstein für die Amphibien erzielt werden, im Gegensatz zur bundesweiten Entwicklung, schloss Rüdiger Albrecht mit einem positiven Ausblick.

An die Bitte von Hans Jacobs, den forstlichen Betreuern eine möglichst umfassende Datengrundlage für den Austausch zur Verfügung zu stellen, schloss sich der Vortrag von Udo Schiffer vom LLUR mit dem Titel „Forstwirtschaft und Natura 2000“ an, der direkt darauf einging, wo welche Informationen im Landesportal, Umweltatlas oder auf den Internetseiten des Bundesamtes für Naturschutz zu finden sind. Um nach dem strengen Bewertungsschema einen günstigen Erhaltungszustand zu erreichen, sei viel Überzeugungsarbeit zu leisten, stieg er in das Thema ein. Die zentralen Fragen für das Bewertungsschema der einzelnen Lebensraumtypen und die Verträglichkeitsprüfung sind, um welche Schutzgegenstände es sich handelt und ob es mit den forstlichen Maßnahmen zu Beeinträchtigungen kommt. Im Zuge einer Vorprüfung kommt die Untere Forstbehörde schnell zu einer Entscheidung. Sei eine Verträglichkeitsprüfung tatsächlich erforderlich, sei diese dann auch erheblich aufwendiger, erklärte er.

Auch in den beiden Exkursionsteilen drehten sich die Fragen im Wesentlichen um den Erhalt des Lebensraumtyps mit den Zwängen des Eschentriebsterbens und Kalamitäten durch Windwürfe und Borkenkäfer in den beiden FFH-Gebieten bei Glashütte in der Segeberger Heide und am Ahrenssee bei Kiel. Die Exkursionsteilnehmer be-

wegte zum Beispiel die Frage, inwiefern die Ziele in den Managementplänen statisch oder dynamisch betrachtet werden können und wann Verträglichkeitsprüfungen nicht nur für das FFH-Gebiet selbst, sondern auch ausstrahlend für die angrenzenden Gebiete mit dem sogenannten Umgebungschutz notwendig sind.

FAZIT

Auf beiden Exkursionen wurde unter den Teilnehmern ergebnisoffen diskutiert, viele Argumente ausgetauscht, um voneinander zu lernen und einander zu verstehen, wo man etwas gemeinsam erreichen kann. Die Veranstaltung wird sich hoffentlich auch in Zukunft verstetigen mit dem Wunsch, dass der Naturschutz beim nächsten Mal noch stärker vertreten ist.

Die Diskussionen zeigten nicht nur, wo es zu harten Zielkonflikten mit den wirtschaftlichen Interessen des Forstbetriebes kommt, sondern auch leicht umsetzbare Möglichkeiten, wie oft schon mit geringen Mitteln etwas für den Naturschutz, den ökologischen Nutzen und die Inwertsetzung des Waldes geleistet werden kann.

Als Kern vieler Missverständnisse wurde das Übertragen anderer erfolgreicher Naturschutzprojekte mit anderen Voraussetzungen herausgearbeitet. Aber auch das punktuelle Erfassen ist ein Konstruktionsfehler in einem Waldökosystem mit so viel Dynamik, in dem sich die Frage stellt, mit wie viel Aufwand man den Kräften der Natur entgegenarbeiten will, um mit Trittsteinen den Arten eine Überlebenschance zu geben. Hat es einen Sinn, an einer Fläche zu klammern? Ab wann ist es sinnvoller, die Flächeneignung zu prüfen und bessere Habitate zu suchen? Welche Habitatstrukturen sind für eine Art relevant? Der Naturschutz muss um jede Fläche kämpfen, aber was ist verhältnismäßig? Gibt es eine Effizienzkontrolle?

Annekatri Kohn
Landwirtschaftskammer
Tel.: 0 45 51-95 98 66
akohn@lksh.de